

Zürich von aussen gesehen. Die Stadt im Urteil ihrer Besucher vom Ende des 15. bis Mitte des 18. Jahrhunderts [Monika Gasser]

Autor(en): **Bitterli, Urs**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **23 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

19. Jahrhundert der Historiker Johann Caspar Zellweger und der bedeutende Volkskundler Alfred Tobler, um nur einige Namen zu erwähnen.

Hervorgehoben seien die zahlreichen, teils farbigen Bildtafeln und der Anhang; er enthält eine Zeittafel von 8½ Seiten, Verzeichnisse der Landammänner und der ausserrhodischen Mitglieder der Bundesversammlung bis in die Gegenwart, eine Übersicht über die Masse und Münzen, ein Quellen- und Literaturverzeichnis und ein Register.

Der vorliegende Band II der Appenzeller Geschichte bildet die erste Gesamtdarstellung der neueren Geschichte Ausserrhodens. Sie ist trotz ihres grossen Umfangs übersichtlich gegliedert. Der Autor hat sich aufs Wesentliche konzentriert und dem Historiker einen vertieften Einblick in die geschichtliche Entwicklung dieses Standes vermittelt.

Solothurn

Hellmut Gutzwiller

MONIKA GASSER, *Zürich von aussen gesehen. Die Stadt im Urteil ihrer Besucher vom Ende des 15. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.* Zürich, Berichthaus, 1973. 264 S., Abb.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gehörten Reiseberichte neben Schriften religiösen und philosophischen Inhalts zur beliebtesten Lektüre der Gebildeten. Lange bevor die Aufklärung den erzieherischen Wert des Reisens betonte, verfolgte man Erlebnisberichte von Kaufleuten, Gelehrten und Diplomaten aus fremden Ländern und Städten mit grösster Aufmerksamkeit, und diese Nachrichten wurden in umfangreichen Kompilationen gesammelt, bevor die «Encyclopédie» den neuen Stil des Nachschlagewerkes prägte. Als geschichtliche Quelle aber ist dieses reiche Material relativ selten verwendet worden; Paul Hazard hat zu den ersten Historikern gehört, welche die Bedeutung dieser Zeugnisse insbesondere für die Geistesgeschichte würdigten.

Die vorliegende Darstellung Zürichs, die bis auf einen Tagebuchbericht vom Jahre 1474 zurückgreift und mit dem Journal des jungen Edward Gibbon aus dem Jahre 1755 endigt, stützt sich vorwiegend auf Reiseberichte, zu denen man auch die Aufzeichnungen von Diplomaten, Emigranten und Präzeptoren über einen längeren Aufenthalt in der Stadt zählen kann; hinzu treten die Chroniken von Johannes Stumpf und Sebastian Münster sowie Kompendien aller Art. Eine stattliche Zahl von wissbegierigen Beobachtern hat während dieses Zeitraums, mit politischem Auftrag, in Geschäften oder zum Privatvergnügen, Zürich besucht, und verwirrend vielfältig sind die Urteile, die sie äussern. Die sehr anspruchsvolle Aufgabe der Verfasserin bestand darin, dieses vielsprachige Quellenmaterial – der Verzicht auf die Beiziehung ungedruckter Quellen lässt sich angesichts dieser Fülle rechtfertigen – zu überblicken und in einen thematisch klaren Zusammenhang zu bringen. Zuerst werden Lage und Sehenswürdigkeiten der Stadt in der Widerspiegelung der Reisenden dargestellt, wobei als Kuriosa die Wasser-

schöpfungswerke an der Limmat, das Zeughaus, das Schützenhaus und die Stadtbibliothek hervortreten, während die Kirchen das Interesse der Besucher weniger festgehalten zu haben scheinen. Es folgt ein Kapitel mit Äusserungen zum zürcherischen Staatswesen, das einen Hauptnachteil von Reisebeschreibungen, nämlich den Mangel an eingehender Analyse eines bestimmten Gegenstandes, freilich deutlich hervortreten lässt: wenig Betrachter gelangen über die vage Bemerkung Gibbons hinaus, wonach der Staat eine Mischung von Aristokratie und Demokratie darstelle. Ähnlich lückenhaft sind auch die Äusserungen über Zürichs Innen- und Aussenpolitik, die dem Historiker, wenn man vom Sold- und Pensionenwesen absieht, kein zusammenhängendes Bild der geschichtlichen Entwicklung, wohl aber einige reizvolle Aperçus vermitteln werden. Immerhin kann aus den Hinweisen geschlossen werden, dass die Stadt als eidgenössischer Vorort und später auch dank ihrer Bedeutung für die Reformation in den Augen fremder Besucher beträchtliches Ansehen genoss; in zahlreichen Quellentexten des 17. Jahrhunderts wird sie auch als die eigentliche Hauptstadt der damaligen Schweiz angesprochen. Reicher fliessen die Zeugnisse zum Thema der wirtschaftlichen Bedeutung Zürichs. Die Fruchtbarkeit der Zürcher Landschaft und deren angenehme Auswirkung auf die Verköstigung der Besucher wird, wenn man von der oft getadelten Qualität des Weines absieht, allgemein gelobt; nach 1650 ist es vor allem die Textilindustrie, welche die Aufmerksamkeit der Besucher erregt, und um 1730 galt die Seidenfabrik der Gebrüder Escher im Seidenhof als nicht zu verfehlende Sehenswürdigkeit. In einem weiteren Kapitel versammelt die Verfasserin zahlreiche Äusserungen fremder Gäste über Kirche und Bildungswesen der Stadt; man erfährt Bedenkenswertes über den Predigtstil der reformierten Pfarrherren und die bedeutenden sozialen Leistungen der Kirche, und führende Gelehrte wie Conrad Gesner und Johann Jacob Scheuchzer werden durch treffend ausgewählte Zeugnisse in ihrer internationalen Ausstrahlung sichtbar. Der Schlussteil der Arbeit befasst sich mit dem reichen Spektrum von Urteilen über die Bewohner und Bewohnerinnen der Stadt und deren Sitten und Lebensweise, mit Urteilen, die allerdings oft recht subjektiv gefärbt sind und zuweilen mehr über die Geistesverfassung der Betrachter als über den Charakter der Bewohner vertragen mögen. Wer Geschmack an Völkerpsychologie im kleinen findet, mag sich aus einer gewissen Stereotypie mancher Äusserungen besonders über die Arbeitsamkeit, Bescheidenheit, Redlichkeit und den ökonomischen Sinn der Zürcher einen repräsentativen Typus herausdestillieren und diesen vor dem Hintergrund eigener Erfahrung auf dessen überzeitliche Authentizität prüfen. Das reich illustrierte Buch schliesst mit einem ausführlichen, chronologisch geordneten Quellenverzeichnis, einem Autorenregister und Zitatnachweisen.

Ohne Zweifel ist mit der vorliegenden Arbeit das gestellte Thema nicht nur erschöpfend, sondern auch in einer stilistisch sehr reizvollen Art abgehandelt worden. Bewunderungswürdig sind die souveräne Übersicht über einen grossen Quellenstoff und die kontrollierte Form der Darstellung, die

sich nie an das bloss Episodische verliert und den einzelnen Text geschickt in den allgemeineren thematischen Zusammenhang einfügt, von welchem her sich dessen Aussage erschliesst. Wenn, bei allem Respekt vor der Leistung der Autorin, sich Kritik doch formulieren liesse, so müsste diese vor allem den methodologischen Ansatz der Arbeit einer eingehenden Prüfung unterziehen. Zweifellos liegt es in der Natur der hier verwendeten Quellen, dass sie über bestimmte historische Tatbestände nur unzureichend und widersprüchlich orientieren können und, wenn diesbezügliche Eindeutigkeit erreicht werden will, unbedingt durch Archivmaterial gestützt und ergänzt werden müssten. Über die Beschaffenheit der Zufahrtsstrassen nach Zürich, die politischen und militärischen Tugenden der Stadtbewohner, die Auswirkung der Sittenmandate und vieles andere erfahren wir bald dies, bald jenes, je nach dem Vorverständnis und dem Erwartungshorizont des Beobachters, bald in geistreich-distanzierter, bald in spontan-naiver Formulierung, je nach Bildung und Temperament – eine tragfähige Basis zur Objektivierung dieser Aussagen ist aber damit nicht gegeben. Die Verfasserin ist sich dieser Schwierigkeit wohl bewusst und behilft sich mit einem resoluten Bekenntnis zur individualisierenden Geschichtsschreibung. «Es geht uns nicht um die Darstellung oder gar Erforschung von historischen Fakten und Tatbeständen», schreibt sie im Vorwort, «sondern einzig und allein um ihre Spiegelung im individuellen Empfinden des einzelnen. Die Subjektivität des persönlichen Urteils, in der Geschichtsschreibung gewöhnlich mit Misstrauen betrachtet, darf geradezu als Grundprinzip dieser Arbeit gelten. Nicht wie etwas war, sondern wie etwas gesehen wurde, interessiert uns.» Rezensent erlaubt sich, diesem Verfahren gegenüber doch seine Bedenken anzumelden. Dass das Studium solcher Widerspiegelungen ein wissenschaftliches Thema sein kann, sei nicht bestritten; wenn das Individuelle aber nicht ein rein ästhetisches Eigenleben entfalten soll, muss es in ständigem Bezug auf seine eigenen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und auf seinen Gegenstand gesehen werden. Die französische Kulturgeschichtsschreibung hat, mit guten Gründen, den quantitativen Wert des Quellenmaterials und zuweilen sogar dessen statistische Anonymität wieder in den Vordergrund des historischen Interesses gerückt, um von einer personalistisch-feuilletonistischen Erzählhaltung loszukommen. Es wäre falsch, sich dieser Entwicklung zu verschliessen.

Aarau

Urs Bitterli

UDO ROBE, *Berner Oberland und Staat Bern. Untersuchungen zu den wechselseitigen Beziehungen in den Jahren 1798 bis 1846*. Bern, Stämpfli, 1972. 520 S. (Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern. Bd. 56.)

Es handelt sich um eine aus Übungen im Schweizergeschichtlichen Seminar der Universität Bern herausgewachsene und auf Anregung von Hans von Greyerz † zur Dissertation erweiterte Arbeit von erheblichem Umfang,